

Die schwarze Ilz schweigt
Barbara Kreuss

GRENZ WERTE

edition lichtland

© Barbara Kreuß

edition Lichtland
Stadtplatz 4, 94078 Freyung
Deutschland

Umschlaggestaltung: Edith Döringer
Umschlagfoto: Georg Knaus
Satz: oy design Hermann Schoyerer

ISBN: 978-3-942509-03-9
eISBN: 978-3-942509-92-3
www.lichtland.eu

Barbara Kreuz

Grenzwerte

Die schwarze Ilz schweigt



Dies ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit natürlichen Personen wären Zufall.

Danke

an den Verlag für sein Vertrauen,
meinen Mann für seinen Rückhalt
und meiner Tochter Heidi für die Unterstützung
beim Korrekturlesen

Barbara Kreuß

Tschechei, Mai 1945

Sie hatten die ganze Nacht gefeiert. Deutschland hatte den Krieg verloren.

Und dann war es, als hielte der frühe Morgen den Atem an. Es lag etwas in der Luft. Es war fast zu greifen und es war böse.

Übernächtigt und aufgedreht quoll es im Alkoholdunst auf die Straße, hinaus auf den großen Stadtplatz mit dem Brunnen.

Und dann begannen sie zu randalieren, Scheiben zu zerschlagen und Türen aufzubrechen.

Ein aufgeregter Geschäftsmann lief aus dem Haus, schimpfte und schrie, in Deutsch, und das war sein Fehler.

Die aufgebrachte Menge schrie ihn erst nieder und dann schlug sie ihn tot.

Das war das Signal zu weiteren Greueln.

Sie holten die Geschäftsleute aus ihren Häusern, alles Deutsche. Sie prügelten sie, fesselten sie an den Brunnen, quälten sie und schlugen sie tot. Der angeordnete Hass hatte sich Luft gemacht und über Schuldige und Unschuldige ergossen.

Einer jungen Magd aus einem der Geschäftshäuser gelang gerade noch die Flucht.

Auch mit dem Gesinde, deutsch oder nicht, machte die rasende Menge kurzen Prozess.

Cilli Bogenstätter kam auf der Gartenseite von einem Botengang zurück, als sie das Toben der Menschenmenge hörte, das Splittern der Fensterscheiben und die grässlichen Schreie.

Auf dem Absatz machte sie kehrt und lief verängstigt die Gassen zurück, durch die sie eben gekommen war. Beim

Schuster schlüpfte sie in die Werkstatt und verriegelte die Tür hinter sich.

„Was ist denn los?“, fragte der alte Mann erstaunt.

Cilli konnte nur flüstern, „die Tschechen, die Tschechen fallen am Stadtplatz über die Deutschen her!“, und dann begann sie hysterisch zu heulen.

„JeschuschMarjandJosef, bist verrückt worden, Dirndl?“

Der alte Mann schüttelte den Kopf und konnte nicht glauben, was er da hörte.

Der Schuster war Tscheche und trotzdem gewährte er dem deutschen Mädchen Unterschlupf.

Nach einiger Zeit, als es ruhiger geworden war in der Stadt, ging er auf den großen Platz und mischte sich unter die Gaffer.

Tatsächlich, da lagen die Leichen der erschlagenen Deutschen rund um den Brunnen.

Dort stand sogar das Bett der Katharina Burger. Die alte kranke Frau hatte man an Händen und Füßen ans Bett genagelt und tot geschlagen.

Erschüttert mischte er sich unter die Plünderer, ging in den zerstörten Tuchladen der Familie Schobermann und holte nach Cillis Beschreibung ihre Sachen aus der Kammer unter dem Dach. Die Wohnräume des Hauses waren geplündert, sogar die Vorhänge gestohlen, Bilder herunter gerissen, der Herd zerstört.

Der alte Schuster war verstört, als er in seine Werkstatt zurückkam. Es war Unrecht geschehen, grausiges Unrecht. Und dann verhalf er, der Tscheche, der mittellosen Deutschen zur Flucht, zurück in ihre bayerische Heimat.

Niederbayern, Bayerischer Wald, Mitte Oktober 2002

Verschwommen hörte sie Dixieklänge. Sie packte ihre Handtasche noch fester unter den Arm und lief und lief. Die Treppen hinunter hörten nicht auf und irgendjemand kam hinter ihr her.

Angstvoll blickte sie sich um, sah aber niemanden.

Da, endlich die Tür. Aufatmend trat sie hinaus in die kühler werdende Nacht und eilte über den Hof. Und noch deutlicher spürte sie, dass da jemand war. Dann sah sie den schmalen Durchgang und plötzlich war da nur noch Schwärze ...

Marlene erwachte schweißbedeckt. Es war nur ein Traum, erleichtert atmete sie auf.

Aber so plastisch träumte sie selten. Sie stand auf und trank in der Küche ein Glas Wasser.

Langsam gewann sie etwas Abstand. Mit gemischten Gefühlen ging sie wieder zu Bett.

Hoffentlich kam der Traum, die Beängstigung, nicht wieder.

Aber kaum eingeschlafen, lief sie wieder über diese vielen Treppen. Doch bei dem schmalen Durchgang war es diesmal nicht zu Ende. Sie erhielt einen Schlag gegen den Kopf und sank zu Boden. Als sie erwachte, trug sie ein leuchtendblaues Seidenkleid. Seltsam, dabei war sie sicher, vorher noch ein Kostüm getragen zu haben. Und dann riss der Film.

Beim Frühstück war Marlene wortkarg und in sich gekehrt. „Ist was, hast du schlecht geschlafen?“, Tom, ihr Mann, klang besorgt.

„Ach, ich habe so eigenartig geträumt“, und sie erzählte es ihm.

„Na ja, du und deine Fantasie!“, er lachte gutmütig.

Sie vertieften sich in die Tageszeitung und begannen ihren Tag wie gewohnt.

Der Abend war wunderschön. Es war lau, fast wie im Sommer. Ein Abend so richtig zum Feiern.

Die Fassaden des alten Schlosses wurden von verborgenen Scheinwerfern angestrahlt. Durch die geöffneten Fenster drang fröhlich der Klang einer heißen Dixieband.

Es ging hoch her in dem alten Herrschaftsbau, der vor gut hundert Jahren in eine weiterführende Privatschule mit Internat umgebaut worden war.

Jedes Jahr, Mitte Oktober, trafen sich Freunde und Förderer der Schule zu diesem Fest.

Ungezwungen unterhielt man sich über das letzte Schuljahr. Jeder konnte Vorschläge machen zum Schulalltag, über bauliche Maßnahmen oder neue Einrichtungen.

Alles wurde feinsäuberlich notiert und bei der nächsten Sitzung des Schulkuratoriums vorgebracht. Einige Umbauten und Erweiterungen fanden so ihren geistigen Anfang.

Es ging sehr familiär zu bei diesem Fest und von den ehemaligen Schülern wurden wieder und wieder die altbekannten Geschichten von Streichen und gewissen heiteren Vorkommnissen aufgewärmt.

Auch Marlene hatte vor gut 30 Jahren diese Schule besucht. Und wie jedes Jahr traf sie sich an einem bestimmten Tisch mit alten Freunden. Marlene war Ende vierzig, gut erhalten und glücklich verheiratet. Sie war ein fröhlicher Mensch.

Ein wenig unfreiwillig trug sie auch an diesem Abend zum allgemeinen Gaudium bei, weil sie sich mehrmals im neu angebauten Trakt verlaufen hatte und das gestenreich am Tisch erzählte. „Also ich öffne die erste Tür, dahinter eine dunkle Besenkammer, dann bin ich im Flucht-Treppenhaus

gelandet und schließlich in einem supermodernen Verwaltungsbüro. Als ich endlich alle wegführenden Türen durchprobiert hatte, kam jemand, der mir die richtige Richtung wies. Ich sage nur Richtung, weil ich noch zweimal verkehrt dran war und immer noch ein Stockwerk zu niedrig. Also ein paar Cents für Besucher-Navis sollten schon drin sein!“

Ein alter Freund vom Kuratorium lächelte süß-sauer und meinte nur ungerührt: „Du hattest noch nie einen ausgeprägten Orientierungssinn“.

„Was, und keiner von euch sagt was dagegen!“, entrüstete sich Marlene und alle lachten.

Kurz darauf reichte er ihr sein Handy. „Ein Anruf für dich.“ Sie sah ihn fragend an und nahm den Hörer. „Ja?“

„Marlene, wir planen eine Riesenüberraschung und bräuchten Ihre Hilfe, kommen sie herunter in den Wirtschaftshof!“ Sie wollte nachfragen, aber der unbekannte Anrufer hatte schon aufgehört.

Sie meldete sie sich am Tisch ab und meinte, „ich mache mich jetzt wieder auf den Weg zur supermodernen Entsorgung. Falls ich nicht wieder auftauchen sollte, so wisst ihr wenigstens die Richtung, in der ihr mich suchen müsst!“

Helles Gelächter folgte ihr.

Eilig stieg sie Treppe um Treppe hinab. Was sollte das für eine Überraschung werden?

Das neue Kostüm drückte unangenehm an unpassendster Stelle, auch die Schuhe saßen knapp. Aber was tat man nicht alles, um gut auszusehen.

Unvermittelt stand sie vor der schweren Eichentüre, die hinaus führte in den Wirtschaftshof.

Sie stand einladend weit offen.

Marlene war in der alten Tabuzone der landwirtschaftlichen Gebäude angekommen.

Dunkel erinnerte sie sich auch an die schwere Türe. Sie war immer versperrt gewesen, dass keiner der Zöglinge

von hier aus etwa das Weite suchte oder unkontrollierte Ausflüge unternahm.

Marlene zögerte.

Der Traum. Im Traum war sie hier gewesen. Ja, und dort war auch die matte Laterne, die den Zugang zu einem langgestreckten Gebäude erleuchtete. Eine überdachte Treppe führte hinunter, dann kam ein langer schmaler Gang. Neugierig sah Marlene sich um.

Kein Mensch weit und breit, seltsam. Aber es gab nichts Bedrohliches. Neugierig ging sie weiter. Der Gang war spärlich beleuchtet. Das Ende lag im Halbschatten und mündete in einen schmalen Durchgang. Der Pflasterboden war hier uneben. Marlene stolperte und verlor ihre Handtasche. Hastig bückte sie sich danach und stieg eine düstere Treppe hinab.

Dabei rief sie: „Hallo, keiner da?“

Plötzlich flammten Neonröhren auf und sie fand sich in einer modernen Halle mit landwirtschaftlichen Geräten wieder.

„He, was machen Sie denn da?“

Eine aufgeregte männliche Stimme wies sie zurecht.

Erschrocken sah sie sich um.

Ein junger Mann in derben Stiefeln und Jeans stand an der Wand neben dem Lichtschalter.

„Haben Sie mich angerufen?“

In dem Moment hörte Marlene hinter sich ein dumpfes Geräusch und einen unterdrückten Aufschrei.

Sie fuhr herum und sah gerade noch eine Gestalt wanken und dann umsinken.

Auch der junge Mann hatte es gehört. Er lief an ihr vorbei die Treppe hinauf und rief: „Was ist mit Ihnen?“

Marlene folgte ihm hastig.

Vor ihnen am Boden lag eine junge Frau im langen Abendkleid.

Sie war schön und feingliedrig. Das offene lange schwarze Haar betonte ihre helle Haut, die verwirbelten Locken ihre

ebenmäßigen Gesichtszüge.

An der rechten Schläfe hatte sie eine tiefe Schramme davongetragen, aus der Blut sickerte. Sie war bewusstlos.

„Schnell, holen Sie Hilfe“.

„Wie ist das passiert?“, rief Marlene erschrocken.

„Sie ist unglücklich gestürzt. Beeilen Sie sich, holen Sie einen Krankenwagen. Ich bleibe solange bei ihr.“

Gehorsam machte sich Marlene auf den Weg. Dabei suchte sie mit den Augen nach einem Hindernis, das für den Sturz verantwortlich gewesen sein könnte.

Sie selbst war ja auch gestolpert. Am Boden fand sich kein Hindernis. Marlene blickte auf. Die alte Türe verengte sich oben zu einem Spitzbogen.

Und dort oben, sie traute ihren Augen nicht, war eine Querlatte lose angenagelt.

Marlene nahm Maß. Die Latte sperrte den Durchgang in ungefähr 1,60 m Höhe ab.

Ungefähr hier hatte sie ihre Tasche verloren, darum hatte sie sich gebückt, sonst wäre sie auch dagegen geschrammt.

„Schauen Sie doch!“ rief sie dem jungen Mann zu.

„Hier muss sie dagegen gelaufen sein!

Sehen Sie doch her!“

Aber der junge Mann hatte keinen Blick für sie. Er rief nur aufgebracht: „Jetzt laufen Sie endlich los und holen Sie einen Arzt!“

Marlene hastete hinaus ins Freie und zurück ins Hauptgebäude und dann so schnell sie konnte, Treppe um Treppe hinauf.

Atemlos fand sie sich schließlich an der offenen Küchentüre. Da stand jemand mit weißer Schürze.

„Schnell, rufen Sie den Notarzt, unten im alten Wirtschaftsgebäude liegt eine Verletzte!“ „Wieso, was ist denn passiert?“, fragte die Frau neugierig.

„Jetzt machen Sie schon!“

Marlene drängte sich hinter ihr in die Küche, die in mattem Edelstahl glänzte. Hier gab es eine Wandnische, in der

schon immer ein Telefon hing.

Die Frau wählte die Nummer der Zentrale. Sie machte es langsam und bedächtig und fuhr sich dabei mit der Zungenspitze über die Oberlippe.

Resolut nahm ihr Marlene den Hörer aus der Hand.

„Bitte rufen Sie einen Arzt. Im Wirtschaftsgebäude hat sich jemand schwer verletzt.“

Dann lief sie hinauf in den Festsaal.

Die Stimmung war prächtig und sie wollte sie auch niemandem verderben.

Nur ihre alte Schulfreundin Gesine nahm sie zur Seite und erzählte ihr, was passiert war.

Erschrocken sah sie Marlene an.

„Komm setz dich erst mal, du bist ja ganz verstört. Da, trink einen Schluck.“

Gesine schob ihr ein volles Glas hin.

Marlene trank hastig.

„Wir müssen überlegen, wen wir verständigen. Wir können nicht das ganze Fest unter dem Unfall leiden lassen.“

„Vielleicht ist es auch gar nicht so schlimm“, meinte Gesine.

Sie hatte schon immer einen kühlen Kopf bewahrt, wenn die Situation brenzlich war, die eiserne Gesine. Das hatte ihr auch diesen Spitznamen eingebracht.

„Am besten erzählen wir es nur dem alten Bichler“, schlug sie vor.

„Du hast recht, warum gleich die Pferde scheu machen“.

Der alte Bichler war zwar nicht der Direktor der Schule, für die Schüler war er aber der „Oberboss“. Sie hatten das klar erkannt und nannten ihn nur so. Es war nicht respektlos. Der Mann imponierte ihnen einfach, durch seine natürliche Autorität und seine Geschäftstüchtigkeit.

Er war Leiter des Schulkuratoriums. Ihm gehörten der nahe gelegene Gutshof und die dazugehörigen Waldungen und Teiche und die Brauerei.

Bichler war von unscheinbarer Gestalt und hielt nichts von aufwendiger Kleidung. Außerdem stellte er sich Fremden gegenüber gern ein wenig beschränkt dar. Daraus hatte er schon manchen geschäftlichen Nutzen gezogen.

An diesem Abend hatte er genau daran wieder seine Freude.

Er unterhielt sich mit einem kürzlich zugezogenen Mann. Der hatte die alte marode Textilfabrik übernommen und kam deutlich hörbar aus Norddeutschland. Genau genommen redete sowieso nur er, unüberhörbar laut und sehr von sich eingenommen. Bichler hatte sich natürlich auch nicht vorgestellt, das tat er nie. Erst wartete er ab, so konnte er sich bei Gelegenheit unerkant verziehen. Der Neue war beharrlich. Bichlers Schweigen ermunterte ihn weiter drauf los zu schwatzen.

„...und würden Sie mich mit diesem – Bichler bekannt machen, wenn er kommt? Er soll ja ein wenig seltsam sein!“

„Ah geh?“

„Ja, jemand hat behauptet, er wäre nicht mehr ganz richtig im Kopf.“

„Aso?“

„Also, wenn er auftaucht, dann sagen Sie mir das, ja?“

„Ja, ja.“

Und wer Bichler kannte, interpretierte dieses „ja, ja“ genau wie es gemeint war, mit dem Gegenteil. Darum setzte er gleich noch dazu: „Aber es ist nicht sicher, dass er kommt, der Bichler. Er soll ein wenig krank sein.“

„Ah, das würde ich schon sehr bedauern. Wissen Sie, ich möchte ein wenig frischen Wind in diese heruntergekommene Schule bringen. Das alles hier ist doch nicht mehr zeitgemäß. Vor allem müssen mehr Schüler her und dann gehört das Schulgeld kräftig erhöht. Die Zeiten von großen Räumen für ein paar Leute sind vorbei. Finden Sie nicht auch?“

Der alte Bichler, trotz des festlichen Anlasses nur in eine schlichte Lederbundhose und ein passendes Leinenhemd gekleidet, grummelte etwas in seinen grauen Bart.

Dann sah er Marlene und ergriff die Gelegenheit zur Flucht.

„Herr Bichler, es ist etwas passiert“, sagte Marlene, als sie außer Hörweite waren.

Er nahm die kaltgewordene Pfeife aus dem Mund und sah sie scharf an.

„Was Ernstes?“

Sie nickte. „Kommen Sie.“

Bichler ging voraus, damit sie ohne Umwege ans Ziel kamen. Auf dem Weg zur Unfallstelle erzählte ihm Marlene aufgeregt die näheren Einzelheiten.

Er hörte ihr zu ohne sie zu unterbrechen.

Als sie aus dem Gebäude traten, fuhr gerade ein Ambulanzwagen mit heulenden Sirenen auf den kleinen Wirtschaftshof.

Das ging aber schnell!, dachte Marlene.

„Stellt's gleich einmal eure Gaudi ob“, rief Bichler resolut den Sanitätern zu.

Sofort verstummte das Alarm-Geheul.

Dann eilte er der Gruppe voran die Treppe hinunter.

„Um Gottes Willen, wie ist denn das passiert?“, rief er erschüttert, als sie zu der reglosen Frau kamen. Er nahm ihre Hand und starrte sie an. „Sie muss sich gestoßen haben“, sagte Marlene leise und betrachtete ihn ein wenig erstaunt.

Bichlers Erschrecken war ihr nicht entgangen. War es die Tatsache, *dass* etwas passiert war oder erschrak er darüber, *wem*?

Dann begann Bichler die Frau wie wild zu schütteln.

„Platz da“.

Der Notarzt drängte sich durch die Umstehenden.

Er stellte seinen Ausrüstungskoffer auf den Boden und untersuchte mit flinken Fingern die Frau am Boden.

Dann schüttelte er den Kopf.

„Sie ist tot.“

Sein Urteil kam kurz und bündig.

„Was?“, beehrte Bichler auf.

„Aber sie hat ja nur eine kleine Verletzung am Kopf!“

„Schläfenbruch. Ich kann da leider nichts mehr machen. Tut mir leid.“ Er nahm seinen Einsatzkoffer und ging die Treppe wieder hinauf.

Die Sanitäter packten die Tote sorgfältig auf eine Trage, bedeckten das Gesicht und nahmen sie mit.

Bichler war sichtlich erschüttert.

Auch die andern standen sprachlos da.

Gesine fand als erste ihre Fassung wieder.

„Ich bin dafür, dass wir das bis morgen geheim halten“, sagte sie gepresst.

„Wir können das Fest deswegen nicht platzen lassen“, meinte sie dann sehr bestimmt.

Ob sie dabei auch an das von ihr gelieferte kalte Büffet dachte?

Marlene verbat sich aber selbst gleich ihre boshafte Gedanken.

„Müssen wir nicht die Polizei verständigen?“, fragte jemand.

„Warum?“

Bichler schüttelte den Kopf.

Schweigend stiegen sie wieder die Treppe hinauf.

Marlene drehte sich noch einmal um.

Als sie einen letzten Blick auf den Ort des Unglücks warf, fiel ihr etwas auf.

Die Unfallursache, die Querlatte unter dem Spitzbogen, war nicht mehr da.

Und noch etwas erschien ihr seltsam, keiner hatte gefragt, wer die Frau war.

Weder Bichler noch der Notarzt.

Und warum wurde die Polizei nicht verständigt?

War man nicht verpflichtet bei so einem Unfall mit Todesfolge?

Oder würde man das im Krankenhaus machen?

Wurden Tote überhaupt noch ins Krankenhaus gebracht und durfte ein Krankenwagen offensichtlich Tote noch befördern?

Marlene war einigermaßen verwirrt.

Der Unfall hatte ihr die Freude am Fest verdorben, aber sie konnte jetzt auch nicht einfach so sang- und klanglos verschwinden. Außerdem hatte sie die ganze Aufregung ermüdet.

Langsam folgte sie den anderen zurück in den Festsaal.

Bichler blieb für den Rest des Abends verschwunden.

Ein strahlender Herbstmorgen folgte diesem seltsamen Abend.

Vom Unfall war nichts durchgesickert und die jungen Leute hatten noch bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Samstags konnten ja alle ausschlafen.

Marlene saß zu Hause am Frühstückstisch und las die Zeitung

Der Kater kam von seinen nächtlichen Streifzügen zurück. Ein wenig zerzaust sah er aus. Dann strich er solange um ihre Beine, bis sie aufstand und ihm sein Frühstück richtete. Zufrieden setzte er sich nach seinem Mahl auf den freien Stuhl neben ihr und begann sich hingebungsvoll zu putzen. Dann nahm er auf ihrem Schoß Platz. Nachdenklich strich sie über seinen schönen Kopf, bis er tief in der Kehle dunkel und warm zu schnurren begann und träge die ausdrucksvollen Augen schloss.

Marlene blickte von der Zeitung auf. Ihr gingen die Ereignisse des Abends nicht aus dem Kopf.

Verflixt, erst dieser Traum und dann das.

Wer war diese Frau gewesen?

Niemand hatte nach ihrem Namen gefragt.

Warum nicht?

Marlene hatte sie noch nie gesehen, da war sie sich sicher. Und von wem kam der Anruf? Die Stimme war ihr unbekannt. In Gedanken versetzte sie sich noch einmal zurück.

Eigenartig, die Fremde musste direkt hinter ihr her gelaufen sein.

Im Traum hatte sie sich verfolgt gefühlt.

Wollte die Frau etwas von *ihr*?

Sollte sie sie vielleicht doch kennen?

Im Festsaal war sie nicht gewesen. Also musste sie aus dem Hauptgebäude gekommen sein.

Warum hatte sie nicht gerufen, wenn sie etwas wollte?

Marlene setzte ihre Kaffeetasse ab und streichelte den friedlich schlafenden Kater.

Die Tote hatte ein schickes langes Kleid getragen. Der Schnitt war von raffinierter Einfachheit, sicher war es ein Modellkleid. Und der Farbton, dieses kräftige warme Blau, das die Schönheit der Frau noch unterstrich.

Im Traum hatte sie selbst plötzlich so ein blaues Kleid getragen, seltsam. Es war, als verschmolzen im Traum beide Figuren, sie und diese Fremde.

Marlene schüttelte den Kopf.

So angezogen ging man zu einem Fest, irgendwie gehörte sie also doch dazu.

Aber dann musste sie auch jemand vermissen!

Marlene dachte angestrengt nach.

Nein, sie hatte nicht bemerkt, dass jemand gesucht wurde. Und sie war doch bis gegen Zwölf geblieben.

Außerdem musste die Frau mit dem Auto gekommen sein.

Man wandert nicht durch die Landschaft im langen Kleid und mit hochhackigen Schuhen.

Ja, sie hatte sehr hohe modische Schuhe getragen, in passender Farbe, auch daran erinnerte sie sich genau.

Als Freundin eines Schülers konnte sie nicht durchgehen.

Sie war sicherlich schon Ende dreißig, wenn nicht sogar ein klein wenig älter.

Aber sie konnte die Mutter oder eine Verwandte eines neuen Schülers sein.

Das war eine Möglichkeit.

Aber sie wurde nicht vermisst. Zumindest hatte niemand nach ihr gefragt.

Soweit war sie schon einmal gewesen.

Marlene schüttelte den Kopf, als wollte sie ihren Gedanken eine neue Richtung geben und trank noch eine Tasse Kaffee.

Vielleicht wollte die Frau auch jemanden überraschen.

War sie vielleicht die Überraschung? Aber für wen?

Auf alle Fälle war sie ihr gefolgt. Vielleicht, weil sie sich in dem großen alten Gebäude nicht auskannte.

Jedenfalls müsste ihr Wagen noch auf dem Parkplatz stehen.

Das wollte sie nachsehen, wenn sie nachher zum Einkaufen fuhr. Und da gab es noch ein Problem.

Was sollte sie der Polizei sagen? Denn die würde nun irgendwann auftauchen.

Würde man ihr glauben?

Der Unfall war wirklich ein wenig eigenartig gewesen.

Marlene trank ihren Kaffee aus. Brr, er war schon lauwarm. Sie hasste lauwarmen Kaffee.

Dann fuhr sie einkaufen. Als sie ihre Schleife um die Bergschule drehte, fand sie den Parkplatz leer.

In den nächsten Tagen überlegte sie hin und her, was sie der Polizei sagen sollte.

Die Situation war dumm in ihren Augen. Sie war einfach der Bitte des Anrufers gefolgt. Warum auch nicht? Aber warum war sie weiter gelaufen in das andere Gebäude?

Sie wusste es selbst nicht. Einfach so, aus einem Impuls heraus. War es Neugier gewesen?

Natürlich, sie wollte wissen, um welche Überraschung es ging, sie gab es ja zu.

Mit steigender Nervosität wartete sie auf die Polizei. Aber die Polizei kam nicht.

Das Leben ging weiter. Der Herbst zeigte sich noch von seiner schönsten Seite. Marlene hatte viel in ihrem großen Garten zu tun und so rückte das Ganze allmählich in Vergessenheit.

Nur der Anblick der Toten tauchte hin und wieder in ihren Träumen auf. Bisher hatte sie Tom nichts von alledem erzählt.

Tom war ihr Kamerad, Lebensgefährte und Ehemann. Er war nicht dabei auf dem Schulfest, er hatte dringende Abrechnungen zu machen. Außerdem waren ihm da zu viele Leute.

Tom hatte so seine eigenen Ansichten.

Als weiter nichts geschah, erzählte sie ihm eines Abends von der Geschichte.

„Hmmm“, meinte er nach kurzem Nachdenken.

„Es kann doch auch sein, dass sie gar nicht tot war. Sonst wäre die Polizei längst hier gewesen.“

Damit hatte er recht. Der Gedanke war ihr noch gar nicht gekommen. Der Notarzt hatte für ihre Begriffe den Tod sowieso ein wenig zu schnell festgestellt.

„Was soll ich deiner Meinung nach jetzt tun?“

„Nichts.“

„Niiichts?“

„Wenn wirklich was war, kommen die schon. Aber ich glaube, dir ist wieder einmal deine blühende Fantasie durchgegangen“. Dabei zwinkerte er ihr so zu, dass sie ihm unmöglich böse sein konnte.

Aber warum hatte sie diesen Traum in der Nacht vorher?

In der nächsten Zeit kam sie nicht viel zum Nachdenken. Der Garten ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Er musste winterfest gemacht werden und ständig wehte Besuch ins Haus.

Die Ereignisse jenes Abends wanderten langsam in die unterste Schublade ihres Gedächtnisses.

Bis, ja, bis sie die Tote vom Schulfest in der Zeitung fand. Eindeutig, sie war es auf dem Bild mit dem reißerisch aufgemachten Artikel. Aber sie trug diesmal kein Abendkleid, sondern einen Badeanzug.

„Unbekannte Tote in der Ilz. Die Bevölkerung wird um Mithilfe gebeten, die Frau zu identifizieren“, stand unter dem Bild.

Was sollte sie nun machen?

Eigentlich kannte sie die Tote ja nicht. Und wenn sie denen erzählte, sie hätte dieselbe Frau vor einiger Zeit schon tot gesehen. Die hielten sie doch glatt für verrückt.

Marlene zeigte Tom das Bild.

„Kennst du diese Frau?“

Er musterte das Bild und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Könnte sein, dass ich die schon mal gesehen hab, ich weiß nur nicht, wann und wo“, meinte er nachdenklich.

Marlene riss die Augen auf.

„Weißt du, wer das ist?“, rief sie aufgeregt.

„Das ist die Tote vom Schulfest!“ Bald hätte sie gesagt, wie sie leibt und lebt.

„Nein?“, nun war er wirklich erstaunt. „Gibt es sie also tatsächlich.“

„Ja meinst du, ich hab dir da ein Einschlafmärchen erzählt?“, fuhr sie ihn aufgebracht an.

„Also kann sie damals doch nicht tot gewesen sein“.

„Oder man hat sie solange verwahrt“, dachte Marlene laut.

„Jetzt übertreibst du aber“, lachte er.

„Glaubst du, jemand hat sie in der Tiefkühltruhe aufbewahrt?“

„Nein, natürlich nicht“, gab sie zu.

Aber immerhin wäre das eine Möglichkeit gewesen, denn recht geheuer war die Sache nicht.

„Wo hat man sie gefunden?“

„Da steht: Spaziergänger machten einen schrecklichen Fund am Ilz-ufer in der Nähe von... usw. usw.“

„Sie trägt da einen Badeanzug. Jetzt frage ich dich: Wer geht Ende Oktober noch in die Ilz zum Baden?“

„Da steht noch: Nirgends fand sich ein Hinweis auf die Tote, ein Paar Schuhe etwa oder ein Handtuch.“

„Die hat da nie im Leben gebadet, da wird man auch nichts finden. So weit haben die Täter wieder nicht gedacht. Die wollten sie nur schnellstens los werden.“

„Eigenartig ist die Sache schon“, stimmte ihr Tom zu und begann hingebungsvoll seine Jagdwaffe zu putzen.

Marlene blätterte weiter in der Zeitung und faltete sie schließlich zusammen.

„Hast du schon gehört? Der alte Bichler hat nun keine Wirtschafterin mehr.“

„Nein?“

„Seine alte Cilli ist zu ihrer Tochter gezogen. Die ganze Arbeit ist ihr in letzter Zeit über den Kopf gewachsen.“

„Und was macht er jetzt?“

„Er wird sich halt wieder jemanden suchen“.

Tom zog mit einem Putzstock den Lauf durch und polierte noch den Schaft mit einem Öllappen. Dann stellte er die Waffe zufrieden zurück in den Tresorschrank.

„Wenn er nicht zu knausrig mit dem Lohn ist, wird er bald eine neue

Wirtschafterin finden.“

„Hmm.“

Es fand sich in den folgenden Tagen niemand, der die Tote aus der Ilz kannte.

„Sie wollen's im Dorf bei uns beerdigen, weil's es doch do gfundn ham“, tat die Metzgerin wichtig. Und sie wusste

noch viel mehr.

„Stellt's euch vor“, eröffnete sie ihrer Kundschaft, „die Frau hat nur eine Kerntemperatur von 5 Grad ghabt!“

„Möcht mas net glauben, dass scho so kalt war!“, nuschetete die Pfarrerköchin.

„Und an Schuss muass a ghobt ham“, trumpfte die Metzgerin nun auf.

„Wos, derschossen ham ses a no, wars no net gnug tot?“, fragte die Kraut-Marie fassungslos.

Das waren Neuigkeiten.

„Und woher wissen's des so genau?“, wollte die Pfarrerköchin etwas spitz noch wissen.

„Ja mei, mei Nichte is in der Stadt drin in da Pathologie“, meinte die Metzgerin stolz.

„Wos d'Leichn aufschneidn? Do sog i bloß pfui Deifi!“, rief die Pfarrerköchin entrüstet und verließ erbost den Laden.

„Mei duat de empfindlich“, meinte die Metzgerin abschätzig und sah ihr nach.

„Jetzt bringt sie's unter d'Leut, aber so, dass sich kein Mensch mehr auskennt“.

Dann war Marlene an der Reihe. „An schönen Schweinsbraten möchte ich, im Ganzen.“

„Wann is nacher die Beerdigung, wissens des schon?“, fragte sie die Metzgerin, die einen ganzen Schweinehals herein schleppte und auf den Hackstock wuchtete.

„Nächstn Mittwoch“, antwortete sie prompt.

„Ha, dass koa Mensch net kennt hot, des is scho komisch. So fescht wie die war...“

Der Mittwochnachmittag war trüb und verregnet. Trotzdem war die Beerdigung gut besucht.

Marlene stand strategisch günstig auf der kleinen Anhöhe hinter den alten Ahornbäumen. Von hier aus konnte sie die Trauergemeinde gut überblicken.

Ob nicht doch einer der Anwesenden die Tote kannte?

Oder waren alle nur Neugierige wie sie selber?

Selbst der Bürgermeister war erschienen. Wahrscheinlich ging es ihm weniger um die Tote. Aber das große öffentliche Interesse, das der Gemeinde so plötzlich entgegengebracht wurde, war schon ein Grund zu erscheinen. Er hatte sogar einen Kranz dabei. Ob der aus dem Fremdenverkehrssäckel bezahlt wurde, überlegte Marlene boshaft.

Auch einige Gemeinderäte waren gekommen. In Ermangelung von Angehörigen standen sie unmittelbar am offenen Grab.

Der Bürger- und Bäckermeister Dirndl vergoß sogar ein paar Tränen. Er hatte im Dienste der Gemeinde schon manche Träne vergossen, wenn es ihm notwendig erschien. Seiner Meinung nach zahlten sich die Tränen immer aus. Und wenn sie nur in Form von mehr verkauften Nußbeugern und Apfelkuchen wieder hereinkamen.

Dirndl vergoß seine öffentlichen Tränen sehr wirkungsvoll und er tat es gerne. Ein echter Mann muss auch Herz zeigen, war seine Devise. Der Kirchenchor sang hoch und sehr ergreifend.

Und der Herr Pfarrer gab sich große Mühe der „unbekannten Schwester im Herrn“ eine würdige Grabfeier zu gestalten. Sogar eine Musikkapelle hatte er auf die Beine gebracht. Es fehlten nur noch die „Böllerer“ und die Vereinsfahnen, dann hätte es eine große „Dorfleich“ sein können.

Auch eine Menge fremder Leute waren gekommen.

„Do san gwiess a Haufen Kriminaler dabei“, flüsterte die Metzgerin, die plötzlich hinter Marlene aufgetaucht war und die sich die Sache auch nicht entgehen lassen wollte.

Die Presse war zahlreich vertreten und ein Aufnahmeteam vom Regionalfernsehen fuchtelte wichtig mit allerhand Gerätschaften herum. Ganz hinten an der Kirchenmauer sah Marlene plötzlich den alten Bichler auftauchen. Er kam nicht näher und wollte anscheinend nicht unbedingt gesehen werden. Aus seiner Position konnte er sehr schnell

wieder verschwinden. Er sah an diesem Tag wirklich wie ein alter Mann aus. Fahl im Gesicht und seine Haltung wirkte gebrochen. Wo war die Energie geblieben, die er sonst ausstrahlte, seine Lebendigkeit? Ganz in seiner Nähe stand Gesine. Das wunderte Marlene besonders. Gesine führte ein gutgehendes Ausflugslokal mit Pension und bei einer Beerdigung war sie noch nie aufgetaucht, dazu war ihr Arbeitspensum zu groß. Hatte sie extra zugesperrt? Sie gehörte doch sonst nicht zu den Neugierigen.

Nach einem letzten Gebet verließ die seltsame Trauergemeinde den Friedhof und zerstreute sich in alle Richtungen. Ein beträchtliches Häufchen strebte eifrig diskutierend dem Café Dirndl zu. Beim privaten Totenplausch verwandelten sich Bäcker Dirndls vergossene Tränen wieder in bare Münze.

Marlene lief den Berg hinunter und holte Gesine noch ein, die langsam und nachdenklich schon am Ortsrand ging.

„Hallo, wart auf mich, wir haben doch den gleichen Weg!“

Gesine drehte sich um.

„Ach, du bist's“, meinte sie wenig freundlich. Aber Gesine war nun einmal ein barsches weibliches Wesen.

Marlene hütete sich sie zu fragen, warum sie auf der Beerdigung gewesen war. Sosehr es sie auch interessiert hätte.

„So ein Sauwetter heute“, begann sie völlig unverfänglich. Aber dann konnte sie es doch nicht lassen und begann zu bohren.

„Was sagst denn du zu der Sache? Schon eigenartig, nicht wahr? Da finden wir ihre Leiche vor ein paar Wochen und es rührt sich nichts und jetzt taucht sie auf einmal als Wasserleiche wieder auf!“

„Gefunden hast du sie“, verbesserte sie Marlene harsch.

„Und tot war sie dann wohl nicht“.

Sie schritt rascher aus.

Es kam Marlene fast so vor, als wollte sie sie los sein.

Die Auffahrt zu ihrem Lokal kam in Sicht.

„Kann ich noch einen Kaffee bei dir trinken?“

„Na klar.“

Begeistert war Gesine darüber nicht. Marlene sah es ihr an. Aber sie tat so, als ob sie es nicht bemerkte.

Im Windfang des Eingangs hatte ein Lieferant Waren abgeladen.

„Oh verflixt, an den habe ich nicht gedacht“, rief Gesine ärgerlich und sperrte auf.

„Warte, ich helfe dir“.

Gemeinsam schleppten sie verpackte Pasteten und Käse in die Küche. Der letzte Käse fiel Marlene dummerweise noch aus der Hand und der verpackte Klotz landete so unsanft auf dem Boden, dass sich eine Ecke verformte.

„Entschuldige“. Hastig hob sie den Käse wieder auf und drückte und knetete daran herum, bis die Ecke wieder eine war.

„Ich setze uns einen Kaffee auf.“ Gesine verschwand hinter der großen Kaffeemaschine, als ob sie Schutz dahinter suchte.

Marlene holte ein paar Tassen vom Tresen und die Kaffeezutaten.

„Willst du einen Käsekuchen? Ich hab noch zwei Stück?“

Es klang wie ein Friedensangebot.

„Ja, gern.“ Marlene nickte.

Gesine brachte den Kaffee und sie setzten sich in den angenehm warmen Salon.

Marlene sah sie forschend an, aber Gesine wich ihrem Blick aus.

„Du kanntest sie, nicht wahr? “

Marlene sagte es ihr auf den Kopf zu. Es war ein Schuss ins Blaue, aber er saß.

Erschrocken sah Gesine auf.

„Woher weißt du das?“

„Ich seh es dir doch an.“

Nun erzähl schon“.

Gesine rührte noch eine Weile in ihrer dampfenden Tasse, wärmte sich die Hände und sah aus dem Fenster in den tristen Spätnachmittag hinaus.

Marlene fiel auf, dass ihre Hände heute alt und verbraucht aussahen. Blaue Adern durchzogen deutlich sichtbar die durchsichtige weiße Haut. Wahrscheinlich lag es an der Kälte.

Gesine war eine gepflegte Frau mit jugendlicher Ausstrahlung, in deren Nähe man sich wohl fühlte. Wie sie es schaffte, trotz ihres gewaltigen Arbeitspensums immer so gut auszusehen, blieb Marlene schleierhaft. Dann löste sie den Blick vom wirbelnden Herbstlaub und sah Marlene an.

„Sie ist eine Bekannte“. Um sich dann rasch zu verbessern.

„Sie war hin und wieder hier bei mir im Lokal... mit Bichler. Er hat mir einmal erzählt, dass sie ihm sehr nahe steht.

Hast du ihn heute gesehen? Er sah aus wie ein alter Mann. Nun ist er wieder allein. Er tut mir leid.“

Marlene fiel fast der Käsekuchen von der Gabel.

Die eiserne Gesine zeigte Gefühle und dann diese Eröffnung. Der alte Bichler und diese junge Frau und Gesine tat er leid, weil er nun wieder allein war.

„Das ist doch nicht dein Ernst?“

„Doch“, räusperte sich Gesine und verbarg kurz das Gesicht hinter den alten Händen.

Es dauerte nur Augenblicke, dann wischte sie kurz in den Augenwinkeln, als wolle sie ein Stäubchen entfernen und sah Marlene starr an. „Aber das bleibt unter uns!“

Marlene nickte. „Natürlich, ist doch klar.“

Da schrillte das Telefon. Unangenehm laut klang es durch das menschenleere Lokal.

Gesine seufzte und stand auf.

Verflücht, der Augenblick war vorbei, nun würde sie nichts mehr erzählen. Sie hatte ihren Panzer wieder umgelegt.

Marlene trank den herrlich starken Kaffee und beobachtete sie.

Gesine war wieder ganz die Alte.

Nichts erinnerte mehr an die Gefühle, die sie gerade gezeigt hatte.

Marlene legte einen Schein unter ihre Tasse, winkte und ging.

Zu Hause wartete eine Menge Arbeit auf sie, ein gut abgehangenes Reh, das Tom vor zwei Tagen erlegt hatte.

Aber kaum waren ihre Messer frisch gewetzt und die weiße Schürze umgebunden, läutete es an der Haustüre.

Es war die Kraut-Marie. Man hatte sie zum Sammeln eingeteilt. Die alte Witwe, die jedes Jahr noch einen großen Krautacker bestellte und die Riesenhäupl dann im Dorf verkaufte, war sehr beliebt. Sie war ein sehr geselliger und hilfsbereiter Mensch und vor allem war sie eine unglaubliche Nachrichtenquelle.

„Für d‘Caritas dat i sammeln!“, begann sie.

„Kommen‘s eina. Bei dem Sauwetter schickens eana umananda“, schüttelte Marlene den Kopf.

„Ich glaub, da muss i eana a Schnapsperl holn, schon gegn an Katarrh!“ Die Kraut-Marie stimmte ihr eifrig zu und folgte ihr in die Küche.

„Wos metzgerns denn do?“, fragte sie neugierig.

„A Reh muss i herrichten für d‘Kühltruhe.“

„Ja, ja oiwei fleißig. Drum san sie net auf da Beerdigung gwen.“

Sie wartete die Antwort gar nicht ab, sondern begann gleich eifrig zu erzählen.

„Mia samma no beim Dirndl gwen, auf an Kaffee. Do hams erzählt, da oide Bichler hot scho a neie Wirtschafterin. A ganz a rasse muass des sei. Gleich hätts alle seine Schlüssl verlangt. Und dann hats überall im Dorf erzählt, dass er recht schlampig is. Und gönnen tät er sich auch nix und Sachen lassert er trotzdem verkommen. Sei Trum Kühltruhe laufat leer, anstatt dass er wos rein tät und s‘Gwand von seiner Seligen hebat er immer no auf. I hab gor net gwusst, dass der amoi vaheirat war!“

Und tolle Gwandta müsst die Frau ghobt ham. Von oam hots erzählt aus dunkelblauer Seide und ausgschnittn bis zum Bauchnowe owe...“ Beim Stichwort Kühltruhe war Marlene aufmerksam geworden und auch die Erwähnung des auffallenden Seidenkleides machte sie nachdenklich. Dann erzählte ihr die Kraut-Marie noch haarklein, wer alles „auf der Leich“ gewesen war und dass der Bürgermeister noch auf dem Friedhof von den Fernsehleuten interviewt worden war. Sie sagte „interwiff“.

“Grad net am offnen Grab, owa glei daneben. De ham scho überhaupts koan Genierer nimma!“, ereiferte sie sich “...und da Dirndl hot wieda so sche gwoant!“, schwärmte sie dann.

„Der hot an Beruf vafehlt, Bestatter hätt a werdn solln. Wenn ma so sche woana ka, des is a direkt a Gab!“

Scheinbar gedankenverloren schabte Marlene mit einem scharfen Knicker den Rehziemer vom Rückgrat und stellte ihre Ohren auf.

„Und auf da Leich is ar a gwen!“

„Wer?“

„Na, da oid Bichler, der sunst uman Friedhof und umd Kircha an großn Bogn macht. Sogor in da Kircha is a gwesen, stellns Ihnen des vor!“

Das war allerdings bemerkenswert.

„Moan kannt ma grad, er hätt wos ztun ghobt mit dem Weiwerleit.“ Sie rollte mit ihren Knopfaugen und sah begehrllich nach der Schnapsflasche.

Marlene schenkte ihr noch einmal ein.

„Owa oben is a gwen aufm Chor, dass net aso auffoit.“

Damit kippte sie ihr drittes Schnapsarl.

„Iatz muass i weida, sunst werd i heit nimma fertig mit da Sammlerei. Dank schön fürn Schnaps und nix für unguat, geii!“, und fort war sie. Nachdenklich schloss Marlene die Haustüre und ging zurück an ihre Arbeit.